

global|klang

Weltmusik in Düsseldorf

Konzertinfo

September 2023

Vom tiefsten Süden des amerikanischen Kontinents bis in die Wüsten Nordmexikos führen die Lieder des Duo Rosentí. Die beiden Musiknomaden **Josué Avalos** aus dem mexikanischen Morelia und **Aline Novaro** aus Argentinien schaffen in ihren Eigenkompositionen akustische Bilder Lateinamerikas - von sanften zweistimmig gesungenen poetischen Liedern in der Tradition der großen Singer-Songwriter des Kontinents bis hin zu den rhythmischen „Sones Jarochos“, wie sie im Südosten Mexikos gespielt werden.

Sowohl die Musik wie auch die Texte des Duos sind geprägt von vielen Reisen durch Lateinamerika, vom Leben zwischen den Kontinenten, von den Wechselfällen eines Lebens außerhalb des Mainstreams. Josué Avalos und Aline Novaro begleiten ihren Gesang auf der spanischen Gitarre und deren diversen lateinamerikanischen „Verwandten“, wie dem kleinen bauchigen „Requinto Jarocho“, dem achtsaitigen „Jarana“ (beide aus Mexiko) oder dem venezolanischen „Cuatro“.

Mehr als zwanzig Jahre war Josué Avalos eine feste Größe in der Kölner Latin-Musik-Szene. So war er u.a. bei der Mestizo-Formation „La Papa Verde“ und bei der Latino-Hiphop-Band „Los Chupacabras“ aktiv. Aline Novaro aus Buenos Aires ist seit 2015 seine musikalische Partnerin im Duo Rosentí – so würde man es in einem offiziellen Presstext ausdrücken. Im konkreten Leben gründeten die Beiden nicht nur ein Duo, sondern auch eine Familie. Nach vielen Jahren in Köln leben sie heute mit ihren beiden kleinen Söhnen in Spanien, doch sie sind eigentlich fast ständig alle zusammen auf Tour, die sie in diesem Jahr „Ser feliz“ (Glücklich sein) betitelt haben, ebenso wie ihr aktuelles Album. Mittlerweile definieren sich die beiden auf ihrer Facebook-Seite als „nomadisches Musikprojekt mit lateinamerikanischen Wurzeln“.

„**Mein Weg der Suche**, wer ich bin und was ich im Leben machen möchte, war sehr lang“, sagt Aline Novaro. „Als ich in Buenos Aires aus der Schule kam, war ich ziemlich desorientiert, wie viele andere auch. Erst, als ich etwa 25 Jahre alt war, hat der Gesang mich gefunden. Es war ein Wendepunkt für mich, der einfach so geschah – eines Tages wusste ich einfach, dass ich singen möchte. Da war ich schon in Köln. Ich hatte zwar immer gesungen, aber nur für mich und aus Spaß, ohne Ehrgeiz. Ich hatte mir nicht vorgestellt, als Musikerin zu arbeiten oder auf einer Bühne zu stehen. Ich wollte also singen und fragte einen Freund, ob er jemanden wisse, bei dem ich Gitarrenunterricht nehmen könne. Er vermittelte mich an Josué. So fing alles an. Dann haben wir uns verliebt und gründeten eine Familie. Josué hatte Konzerte und er überredete mich, mit ihm zu singen – ich war extrem schüchtern. Ich dachte, na ja, er ist sehr verliebt und meint, ich könne singen. Aber dann habe ich meinen Platz auf der Bühne gefunden und dort fühle ich mich sehr

wohl. Für mich bedeutet der Gesang, nach innen zu gehen, mich zu entdecken und zu heilen. Dafür danke ich dem Leben, denn der Gesang ist für mich einfach alles, er heilt meine Seele und er ist meine Leidenschaft.“

Die Stimme der zierlichen, fast schüchtern wirkenden Künstlerin überrascht durch ihr Volumen und die Vielfalt im gesanglichen Ausdruck. Mal erinnert sie in ihren dunkleren, rauen Nuancen stark an die mexikanische Sängerin Lhasa de Sela, dann wieder klingt sie geradezu hypnotisierend selbstvergessen und verträumt. Josués Weg zur Musik war dagegen wesentlich direkter.

„**Mit vierzehn**, als jeder in Morelia eine Rockband hatte, lernte ich Gitarre – das war nicht ganz einfach, denn ich bin Linkshänder“, sagt er. „Über das Gitarrenspiel lernte ich die ‚Canción de protesta‘ kennen, die politisch engagierten ‚Cantautores‘ wie Victor Jara und Violeta Parra aus Chile oder Silvio Rodríguez aus Kuba, und Musiker wie den Uruguayer Alfredo Zitarrosa und Atahualpa Yupanqui aus Argentinien. Diese Künstler waren für mich nicht nur musikalisch eine Entdeckung, sie haben auch meine Sicht auf die Welt verändert. Ich wollte alles von ihnen lernen. Mit sechzehn habe ich dann angefangen, klassische Konzertgitarre zu lernen, und damit eröffnete sich mir noch eine ganz andere neue Welt. Wenn ich so darüber nachdenke, war mein Weg in die Musik sehr breit, denn um den klassischen Gitarrenunterricht zu bezahlen, spielte ich in ver-

schiedenen Folkloregruppen, in denen ich wiederum neue Musik kennenlernte, wie etwa die vielfältige Musik der Anden.“

Irgendwann fasste Josué den Mut, klassische Konzertgitarre in Europa zu studieren. Er bewarb sich an einem Konservatorium in Belgien – und wurde angenommen.

„**Es wunderte mich sehr**, dass ich die Aufnahmeprüfung bestand“, sagt er, „denn ich hatte ja erst sehr spät mit dem klassischen Repertoire angefangen. Für mich war es natürlich ein Traum, nach Europa zu kommen, es ist der Traum eines jeden klassischen Gitarristen, hier zu studieren. Doch es sollte alles ganz anders kommen, als ich mir das vorgestellt hatte. Ich wurde zwar vom Konservatorium angenommen, aber ich

bekam kein Visum, da ich nicht nachweisen konnte, über genügend finanzielle Mittel für meinen Lebensunterhalt zu verfügen, ohne auf eine Arbeit angewiesen zu sein. Zweimal hat man mir das Visum verweigert. In dem Moment war das für mich eine abgrundtiefe Enttäuschung, ein Gefühl von Niederlage.“

Josué nahm seine Gitarre und spielte sein klassisches Repertoire auf den Straßen, von irgendetwas musste er schließlich leben. Eines Tages sprachen ihn zwei Lateinamerikaner an, die für eine Studioaufnahme einen Gitarristen suchten.

„**Sie brauchten** einen Gitarristen, der klassisch ausgebildet war UND lateinamerikanische Musik beherrschte!“, sagt Josué. „Sie luden mich ein, bei dieser Produktion mitzumachen und sagten, das einzige Problem sei, dass die Aufnahme nicht in Belgien, sondern in Köln gemacht werde. Mir war damals klar, dass es mit dem Konservatorium nichts werden würde, und das Einzige, was ich wollte, war, zu reisen. Also sagte ich ihnen – umso besser! So landete ich in Köln.“

Anders als in Belgien fand Josué als Latino-Gitarrist in Deutschland gleich Anschluss in den verschiedenen Musikkreisen, denn 2002 bildeten sich in Köln zwei Formationen, die auf neue Art mit der Latin-Musik umgingen: Die Mestizo-Formation „La Papa Verde“ (Die grüne Kartoffel) entwickelte eine Melange aus Cumbia und Latin-Rock, und „Los Chupacabras“ ein Crossover von lateinamerikanischer Folklore, Cumbia, Reggae, Dancehall und Hip-Hop.

„**Also betrat ich** wieder eine neue Welt und arbeitete einige Jahre bei verschiedenen Projekten mit“, sagt Josué. „In den ersten Jah-

DUO RIOSENTÍ

(Argentinien/Mexiko)

Mittwoch, 13.9.2023, 20:30

Jazz-Schmiede, Himmelgeister Str.107g

10,- € AK ; 6,- € AK ermäßigt - U18 frei

Tickets: www.jazz-schmiede.de



Josué Avalos
Gesang, Gitarre,
Requinto Jarocho,
Cuatro
Aline Novaro
Gesang, Jarana

ren in Deutschland war ich wie ein Schwamm, den man ins Wasser wirft. Weil ich viele Leute traf, in denen ich etwas gesehen habe und die in mir etwas sahen. So habe ich auch zwei Jahre in einem Balkan-Ensemble gespielt, weil die Balkan-Musiker die mexikanische Musik so sehr verehrten. Das hatte ich gar nicht gewusst. Etwas ähnliches passierte mit Musikern aus Afrika. Erst in Deutschland wurde mir klar, dass zum Beispiel die peruanische Musik nicht nur aus Andenfolklore besteht, ich entdeckte die schwarze Musik Perus. Ich glaube, dass mit derselben Begeisterung, mit der ich andere Musiken und Musiker wahrnahm, haben die anderen auch meine Arbeit wahrgenommen. Damals hatte ich schon lange auch eigene Lieder geschrieben, aber das habe ich nie öffentlich gezeigt. Einige Freunde sagten mir, ich solle damit unbedingt auf die Bühne gehen. Also begann ich ein neues Projekt mit meinen Liedern, zu denen ich immer wieder andere befreundete Musiker einlud. Genau in dieser Phase lernte ich Aline kennen, und das Leben bekam eine neue Intensität. Und daraus entstand unser gemeinsames Projekt...“

Drei CDs haben Aline und Josué mittlerweile veröffentlicht – die erste, „Vertrauen“ (2016), ein sehr puristisches Album, das nur aus den beiden Stimmen besteht, begleitet von einer Gitarre und einer Jarana. Aufgenommen wurde es im Studio des renommierten chilenischen Musikers und Komponisten Pablo Paredes, der einer der ersten Musiker war, die Josué in Köln kennenlernte und der heute ein enger Freund des Duos ist.

„**Pablo ist** ein unglaublicher Pianist, Arrangeur und Komponist, der damals schon viel höher flog als ich“, sagt Josué. „Aber wir hatten sofort dieselben Vorstellungen darüber, was wir mit unserer Musik wollten.“

Klangliche Transparenz, ein rein akustisches Arrangement und eine klare Ästhetik jenseits aller folkloristischer Stereotypen und technischer Spielereien sind die wichtigsten Elemente, die das Duo auch in ihren weiteren Produktionen umgesetzt hat, sowohl in „Raíz de viento“ (Wurzel des Windes, 2019) als auch mit „Ser feliz (hecho) en casa“ (2022). Der Titel des jüngsten Albums ist ein Wortspiel aus „Glücklich zu Hause sein“ und „hausgemacht“. Wie die CD spiegelt auch das Konzert-Repertoire des Duos die Vielfalt der lateinamerikanischen Rhythmen, Genres und Landschaften – mit viel Raum für individuelle Interpretation. Vielleicht klingt ihre Musik deshalb ebenso authentisch wie aktuell. Und die beiden sind großartige musikalische Geschichtenerzähler, die mit großer Lebendigkeit von Herkunft, Wanderschaft, Liebe, Ankommen, Diaspora, Zugehörigkeit, Geburt und Tod erzählen. Melancholische Huaynos, wirbelnde mexikanische Sones und virtuose brasilianische Akzente, sanfter zweistimmiger Gesang vom Hochplateau der Anden und rockiger Sprechgesang, raue flamencohaft Töne und klare, zarte Melodien lassen das Publikum in andere Welten eintauchen.

„**Wir leben** praktisch immer auf Tourneen“, sagt Aline, die bei Studioaufnahmen und bei Konzerten häufig mit ihrem kleinen Sohn auf dem Rücken singt. „Wir sind eigentlich ständig unterwegs.“ Und Josué fügt hinzu: „Wir leben von der Musik, und den Mut, das zu tun, finden wir in unserer Leidenschaft für die Musik. Es hat viele Momente gegeben, in denen das alles andere als einfach war. So hatten wir viele bürokratische Probleme, da wir beide keine Jobs haben, für die wir am Ende des Monats regelmäßig Geld bekommen. Aber Aline und ich waren uns immer einig, dass wir nicht so viel Zeit, Kraft, Liebe und Engagement aufbringen wollen, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen, wenn es nicht für das wäre, das wir lieben. Deshalb haben wir auch nicht gezweifelt, selbst nicht in Situationen, als selbst Menschen, die unsere Musik sehr mögen, uns gesagt haben – jetzt wäre aber mal der Moment gekommen, etwas anderes zu suchen, um aus dieser finanziellen Sackgasse herauszukommen. Aber glücklicherweise sind wir beide Dickköpfe mit großen Herzen, also machen wir weiter.“

Nachdem die beiden in Deutschland jahrelang Probleme mit der Ausländerbehörde hatten, sind sie mit ihren beiden Kindern von Köln nun nach Spanien gezogen. Eine neue Heimat und ein neues

Ankommen, das bestimmt auch bald die künstlerische Produktion des Duo Riosentí mit neuen (Klang)farben versehen wird.

Jarana Jarocha, Requinto Jarocha, Son Jarocha und Cuatro venezolano

■ Die **Jarana Jarocha**, ein achtsaitiges Zupf- und Streichinstrument in Form einer kleinen schmalen Gitarre, stammt aus der Region Veracruz im Süden Mexikos und ist das wichtigste Begleitinstrument des populären Son Jarocha. Traditionell wird das Instrument aus einem Stück roter Zeder geschnitzt, heute wird sie wie andere Gitarren zusammengesetzt gebaut. Wie die venezolanische Cuatro stammt sie direkt von der fünfsaitigen Barockgitarre ab, was sich in der Bauweise, der Vielfalt der Größen, der Bespannung, den Stimmungen und den Spielweisen des Instruments zeigt.

■ Im **Jarocha-Ensemble** tragen die verschiedenen Jaranas die Harmonielinien, gespielt in verschiedenen rasgeo-Techniken (die Saiten werden nicht gezupft, sondern mit synkopischen Akkorden angeschlagen). Die Jaranas gibt es in verschiedenen Größen: jarana tercera (80-100 cm), segunda (70-80 cm), primera (55-70 cm), mosquito (kleiner als 50 cm) und schließlich die kleinste, chaquiste genannt, von etwa 30-40 cm. Von den fünf Saiten sind die drei mittleren doppelt.

■ Das **Requinto Jarocha** ist ein kleines viersaitiges Instrument und gehört ebenfalls zur Familie der Gitarren. Es wird traditionell in der Region Veracruz im Osten Mexikos gespielt und ist ein wichtiger Bestandteil der dortigen Volksmusik.

Das Requinto Jarocha ist etwa halb so groß wie eine normale Gitarre. Es hat einen bauchigen Korpus, der meist aus Holz besteht und eine flache Decke hat. Charakteristisch für den Klang des Requinto Jarocha ist der schnelle und rhythmische Anschlag der Saiten, der oft von perkussiven Elementen wie Klatschen oder dem Spielen auf einer Cajón begleitet wird.

■ Das **Cuatro venezolano** ist eine kleine Kastenhalblaute ähnlich einer Gitarre mit vier Saiten (spanisch cuatro, „vier“). Es kann aber auch 8 oder 10 doppelchörige Saiten haben und wird im Norden Südamerikas (Venezuela, Kolumbien) und in Puerto Rico gespielt. Die Zahl 4 bezieht sich nicht auf die Anzahl der Saiten, sondern auf die Stimmung, denn das Cuatro ist in Quartan gestimmt.

In Venezuela ist das Instrument äußerst populär. Es ist etwa 80 cm lang, wovon der Hals etwa 45 cm einnimmt. Der Korpus ist etwa 25 cm breit und 10 cm tief. Es wird mit schnellen rhythmischen Schlägen gespielt und eher selten gezupft.

Typische Rhythmen sind der Vals und der Joropo im 6/8 Takt. Durch komplizierte rhythmische Schläge und Abdämpfer im Akkordspiel übernimmt das Cuatro gleichzeitig mit der Akkordbegleitung eine perkussive Funktion.

■ In der mexikanischen Volksmusik wird das Requinto Jarocha oft in Ensembles zusammen mit der Jarana und der **Leona** (Bassgitarre) gespielt. Typischerweise begleitet es den Gesang des Son Jarocha.

■ Der **Son Jarocha** ist eine Musikrichtung, die hauptsächlich im mexikanischen Bundesstaat Veracruz verbreitet ist, aber auch in Teilen von Oaxaca und Tabasco gespielt wird. Er wird hauptsächlich bei Fandangos (Jam-Sessions) gespielt, und wird häufig von Zapateada-Tänzern begleitet, bei denen die TänzerInnen mit ihren Schuhen rhythmisch stampfen und klappern.

Die Grundinstrumentierung besteht aus Jaranas in verschiedenen Größen und Registern und der Harfe. Als Musikform ist der Son Jarocha – ebenso wie sein Nachbar, der Son Huasteco – ein Erbe des Kolonialismus in der Karibik. Er ist eng verwandt mit dem Joropo aus Venezuela und Kolumbien sowie mit der Mejorana aus Panama.

